

Maldoror

Szenischer Monolog aus dem Theaterstück Schöne Hure Stadt (hier in einer Prosafassung) | Regie: Jannis Klasing | Uraufführung im Theater Hebbel am Ufer (HAU3), 100°-Berlin Theaterfestival 2006 | Weitere Inszenierung: Theaterhaus Mitte, Europäisches Theater- und Medienfestival Neupolis, Berlin 2006 | Hörspielproduktion 2006 | Vorträge in der Scheinbar, im Lovelite und im Watergate



Anne Haug als Maldoror | Foto: Danny Kurz [danny-kurz.com] | Theaterhaus Mitte | Berlin 2006

Ich schlafe nicht, sagt die Frau. Das ist wichtig, dass ich immer wach bin.

Zwei Kopfschmerztabletten zerbröseln zwischen meinen Fingern. Die Therapeutin reicht mir ein Glas Wasser. Ich reiche ihr den Fragebogen, auf den ich wahllos meine Kreuze gesetzt habe. Die Halogenlampe über dem Sessel brennt mir auf den Schädel. Hoffentlich werde ich davon nicht blond. Ich setze meinen Hut auf. Würden Sie sagen, Sie hatten eine schwere Kindheit?

Glüh nicht so gehässig! Ich spucke auf das Display. Die Spucke schäumt auf seiner Ausrede. Läuft ab an seinem verschissenen »sorry, babe«.

Ich lehne mich über die Brüstung. Unter mir atmet die Stadt. Saugt mir die Luft aus den Lungen. Versetzt der Bastard mich auf meiner eigenen Vernissage!

Chansons tänzeln durch die geöffneten Flügeltüren auf die Terrasse, trunken von Lachen. Die Kuppel der Synagoge schwimmt vor meinen Augen. Ich stopfe die Lammetaperücke in meine Tasche, nehme mir ein Glas Champagner vom Tablett und verlasse den Saal durch die Hintertür.

Das Interieur ist quietschrot. Bis auf ein Lesbenpärchen, das in einer Ecke knutscht, sind nur Männer hier. Wir schieben uns gleich vorne auf die Barhocker. Ohne mich zu fragen, bestellt er zwei klare Wodka. Ich protestiere nicht. Unsere Gläser klicken gegeneinander. Er erzählt was von polnischem Wodka mit Bisongras. Ich nicke. Sehe mir seine fleischigen Ohren an. Seine zu kurz geratene Nase.

Früher habe er ja Probleme mit Kondomen gehabt, höre ich ihn plötzlich sagen. Also nicht wegen der Länge, sondern von der Dicke her. Bis er darauf gekommen sei, Größe XL zu kaufen. Seitdem gehe es prima mit Kondomen.

Meine Hände sind klamm. Der Wodka lässt sich Zeit mit seiner Wirkung. Im Lampenschirm vor mir auf dem Tresen schwimmen Plastikfische.

Er wolle ja jetzt nicht angeben, fährt er fort und legt seine Hand auf mein Knie, aber er sei wirklich zufrieden mit seinem Schwanz.

Zwei Kerle glotzen zu uns rüber.

— Ist eine Schwulenbar nicht genau der richtige Ort für dieses Thema? feixt er. Kneift ein Auge zusammen. Fixiert mich so, von oben.

Ich starre in seine Nasenlöcher.

Normalerweise würde er ja mit einer fremden Frau nicht so reden. Aber ich sei so undurchschaubar, er wolle mal meine Grenzen testen.

Ich zünde mir eine Zigarette an.

— Und, hast du sie erreicht?

— Ich habe den Eindruck, sie noch nicht mal tangiert zu haben.

Ich blase ihm meinen Rauch ins Gesicht.

— Übrigens fehlt mir noch ein schwuler Freund in meiner Sammlung.

— Ich habe viele schwule Freunde.

— Kannst du mir dann einen abgeben?

Er lacht und legt ein paar Münzen auf den Tresen.

Draußen zieht er mich fest zu sich ran. Mir ist schwindelig. Er ist groß. Ich schmiege mich in seinen Arm. Bis wir auf der Brücke stehen, bin ich vollends betrunken. Ich lasse mich von ihm küssen und anfassen. Sein Schritt ist hart. Meine Wäsche wird feucht. Es fängt an zu regnen.

Mein Fahrrad lehnt an der Laterne. Ich wühle meine Taschen nach dem Schlüssel durch. Er schiebt mir einen Schein in die Hosentasche und winkt einem Taxi. Wie gut sich das anfühle, wenn eine Frau Geld von ihm annehme. Die meisten Frauen seien da ja heute so unlocker.

Das Taxi hält an, er küsst mich, man sieht sich.

Die Beschleunigung drückt mich in den Sitz. Der Wodka generiert Wolken in meinem Kopf. Leuchtschilder spiegeln sich auf dem Pflaster. Die Scheibenwischer quietschen.

Die Gemeinde zuckt unter dem Stroboskop, ein gigantischer amorpher Körper, zur Bühne geneigt. Die Beats brechen in mich ein und fahren brutal in mir herum. Bässe baggern durch die Därme, massieren meine Organe, peitschen das Blut durch die Adern, mein Herz schlägt 160 Takte pro Minute, das ganze Skelett vibriert, mein Lamettahaar fliegt, Blitze schießen durch meine Lider, die Decke senkt sich, eine Wand aus Armen rast auf mich zu, drückt mich gegen einen Betonpfeiler – ich rutsche zu Boden. Neben mir liegt einer und reibt sich die Glatze. Meine Kopfhaut juckt. Die Zunge passt nicht mehr in meinen Mund.

Ich schubse mich durch die Menge, ich stolpere über die Bierflaschen am Boden, ich werfe mich gegen die Tür zu den Toiletten, sie gibt sofort nach, ich stürze, mein Stiefel-

absatz bricht.

In meinen Ohren pocht es dumpf. Ich nehme die Perücke ab. Trinke Wasser aus dem Hahn. Der Spiegel hat einen Sprung. Falsche Wimpern fangen meinen Blick. Die Schwuchtel zieht ihre Melone vor mir, hast du eine Zigarette, in seinem Mundwinkel klebt ein abgekauter Strohalm. Dieser Blick beißt mir in die Lippen, bis das Blut auf die Fliesen tropft.

Maldoror müsste er heißen, mein schwuler Freund. Vergolder des Bösen.

Ich schließe mich in einer Kabine ein. Von nebenan sickert Urin unter der Trennwand durch und umzingelt meine Füße. Als ich die Tür wieder öffne, ist der Typ verschwunden. Sein Hut liegt neben dem Waschbecken.

Die Ringbahn fährt ein. Ich lasse mich in eine leere Vierersitzgruppe fallen und wische den Tanzbodenstaub von meinen Stiefeln.

Die ganzen Schafsköpfe hier sind tatsächlich schon auf dem Weg zur Arbeit. Tränensäcke wo man nur schaut. Hier wird niemand vergessen, hier wird jeder an die Wertschöpfungskette gelegt, hier wird jeder frittiert, hier gibt's die Wurst von Neukölln. Wäre doch schon Feierabend! Dann könntet ihr euch endlich wieder mit der Fernbedienung abschalten. Wohl bekomm's, das volle Verwöhnprogramm, das Fertiglieben aus der Antennendose!

Nur dieser Schlipstyp da drüben mit dem stromlinienförmig rasierten Schädel. Hugo Boss-Anzug, weiße Nikes. Der will noch was erreichen, so dienstefrig wie er in seinen Laptop hämmert. Als Consultant einer Fondsgesellschaft hat man keine Zeit zu verschenken. Vielleicht ist er auch Key Account Manager in so einem gut klimatisierten Großraumbüro. Sein Schreibtisch ist aufgeräumt wie er selbst. Da kann seine Kreativität sich unbeirrt entfalten.

Bitte legen Sie doch Ihre Persönlichkeit ab, wir hängen Ihr Mäntelchen dort drüben in den Börsenwind und verquirlen unsere Ansprüche ganz budgetschonend mit Ihrer Hirnmasse. Sie müssen nur hin und wieder ein wenig Speichel lecken und der Konkurrenz Ihren Aktenkoffer in den Magen rammen...

— Ey, Baby, wie geht's?

Der Kerl setzt sich neben mich und legt den Arm um meine Schultern. Ich kann sein Rasierwasser riechen.

— Willst du meinen Schwanz blasen?

Es riecht billig und schwül. Der andere fläzt sich in den Sitz gegenüber und grabst nach meinem Hut. Der erste reißt ihm den Hut wieder weg.

— Ey, bist du schwul, Mann!

Eine glühende Kippe landet in meinem Schoß.

— Ich will mich mit der Braut hier unterhalten, klar?

— Fick dich, Mann!

— Ich fick gleich deine Mutter, Alter.

Er stülpt sich meinen Hut auf den pomadisierten Scheitel. Seine Lippen berühren fast mein Ohr.

— Du siehst toll aus, Baby! Wohnst du hier in der Nähe?

Maldoror weiß, dass er gut aussieht, dazu braucht er sich nicht von so einem Wichser

anlabern zu lassen!

— Bist du von der Post?

— Wieso, bin ich so langsam?

— Nee, wegen deiner gelben Tasche. Zeig mal her, was hast'n da drin?

— Pack deine Flossen weg und verpiss dich, okay!

— Waoh, hast du das gehört, Alter? Die Kleine hat gesagt, verpiss dich!

— Hab ich dir doch gesagt, du Penner, die steht nicht auf dich! Weil sie nämlich mich ficken will.

— Shake hands, Alter.

Ich stehe auf. Wollte sowieso gerade aussteigen, frische Morgenluft ist gesund. Die Spacken ahnen gar nicht, wie kalt sie mich lassen. Dass sie mir gar nichts können. Maldoror kann keiner was.

— Ey, Süße, dein Hut!

Wie erscheint man am Geschicktesten im Sozialamt? Jedenfalls nicht mit Hut. Ich verstaue das Ding im Rucksack. Zwei Stunden Aufnahmeprüfung in Zone 3, dann Beförderung in den zweiten Stock, Team 647 wird Sie freundlich begrüßen, Zimmer 216. An der Tür steht mein neuer Dienstgrad, »Barauszahlungen für Notfälle«, ich bin stolz auf meinen dramatischen Aufstieg. Was ist schon ein Sozialfall gegen einen Notfall?

Alle Bänke besetzt, Erwerbslosigkeit ist die Branche der Zukunft, der Linoleumboden ist kalt und popelgrau. Fußabdrücke garnieren die Wand vor mir, eine Tür ist eingetreten. Beamte schlurfen durch die Gänge und tranken die Aktenstapel mit ihrem Achselweiß.

Ich zähle die toten Falter in der Neonröhre über mir.

Mein Steißbein tut weh.

Finden Sie das eigentlich sehr appetitlich, ständig Rotz Ihre Nase hochzuziehen? Und kann dieses verdammte Baby da mal aufhören zu plärren?

— Herr Krampf bitte!

Der Nasenhochzieher schreckt auf, seine Deichmanntüte raschelt.

Sechundsiebzig tote Falter später bin ich dran.

Der Kaffeebecher des Beamten hat braune Lippenabdrücke am Trinkrand. Ich unterschreibe das Formular.

— Aber passen Sie auf, dass niemand hinter Ihnen steht, wenn Sie das Geld aus dem Automaten ziehen!

Ach du Schreck! Gibt es denn keinen Wachdienst hier? Egal, meine Nerven haben selber Wachdienst. Ehrfürchtig nehme ich die Geldkarte entgegen. Damit muss ich jetzt zur Auszahlung, den langen Gang entlang, die Treppen runter ins Erdgeschoss und dann rechts.

Würden nur nicht in jedem Winkel diese Gestalten rumlungern! Meine Finger krampfen sich um die Plastikkarte in meiner Jackentasche. Röntgenblicke erspähen die Karte in meiner Hand. Was glotzt ihr alle so gierig?

Gleich hab ich es geschafft. Ich stehe im Foyer. Leute gehen ein und aus. Wo ist denn nun endlich dieser verdammte Automat? Ahh, da hinten! Ich blicke noch mal zu beiden

Seiten über die Schulter, die Luft ist rein.

Sieht komisch aus, das Teil, steht gar nichts dran von Geld. Egal, schnell jetzt, bevor einer dich sieht! Ich zücke die Karte, meine Hände zittern. Ich schiebe die Karte in den Schlitz. Der Kasten schluckt die Karte und sagt ERROR.

Ach du heilige Scheiße! Was mach ich denn jetzt? Mir bricht der Schweiß aus. Wie kriege ich die verdammte Karte da wieder raus? Ich drücke alle Knöpfe, die ich finden kann. Verdammte, ich muss meine Miete bezahlen! Ich schlage gegen den Kasten. Eine Hand legt sich auf meiner Schulter. Ich wirbele herum. Der Wachschutz!

— Junge Frau, das ist der Zeiterfassungsautomat für die Stechkarten.

Bei Lidl ist das Brot alle. Dafür gibt es schon Osterhasen. Ich lege einen Osterhasen mit Latzhose und eine Osterhäsin mit Schürze in den Einkaufswagen und stelle mich an der mittleren Kasse an.

— Excuse me!

Ein Schwarzer mit 70er-Jahre-Soul-Train-Frisur drängt sich an mir vorbei und hinterlässt in meiner Nase einen schwülen Hauch von Marihuana. Es prickelt angenehm.

— Ey, du Penner, hinten anstellen wie jeder andere auch!

Der Stiernacken hinter mir spuckt eine Schnapswolke in meinen Kragen. Soul Train zeigt seine leeren Hände. Die KassiererIn lässt ihn durch, der Stiernacken knurrt.

Mein Magen knurrt auch. Ich reiße dem Osterhasen den Latz runter und beiße ihm die Ohren ab.

Wie die drei fetten Tölen da mit Herrchen und Frauchen an der Leine durch die Straßen trotten. Er in Trainingshose mit gediegenem Schnauzer, sie in Leopardennleggins mit toupiertes Fönfrisur.

Ein Puff mit Leuchtherzen im Schaufenster will mich zu Thai-Massagen verführen. Da liegt ja schon ein Interessent im Hauseingang neben leeren Bierdosen und Plastiktüten. Ab und zu bewegt er sich noch und stöhnt und riecht streng. Schau da nicht so hin! Das ist der ganz urbane Verwesungsvorgang.

Und dann diese Leuchtschilder mit Bierreklame an jeder Straßenecke: Zur alten Feuerwache, Pauls Pferdetränke, Nogatklause, Ilse-Eck, Durstlöcher. Hinter vergilbten Gardinen drängen sich Kakteen, Porzellandackel, Pokale der Fußballbezirksliga und Bierkrüge mit Messingdeckeln.

»Kleine Maus liebt großen Teddy« ist mit schwarzer Farbe an eine Hauswand gesprüht, dazu ein rotes Herz.

Ich liege auf den Dielen. Qualm steigt an die Decke. Ich kann mich nicht rühren. Mein Ellenbogen steckt im Aschenbecher, der Ärmel hat ein Loch. Wodka ist alle. Dann lutsche ich eben Waldbeeren-Eis von Lidl. Erste Sahne.

An meinem Knie habe ich immer noch den grünen Fleck. Du hast in der Küche hinter meinem Stuhl gestanden und meine Brüste entblößt. Hast den Stuhl mit einem plötzlichen Ruck zu dir heran gekippt, so dass mein Knie unter den Tisch stieß und die Kerze umfiel. Und dann hast du mich, wir beide stehend, von hinten genommen.

Heute höre ich dich am Telefon schlucken und Speichel im Mund sammeln zwischen deinen Worten, in denen du nicht bist.

Ich wähle seine Nummer. Er meldet sich, ja hallo, ich höre seine belegte Stimme, ich sage nichts, er ruft hallo, seine Stimme verrät, dass er weiß, wer dran ist, aber er spricht mich nicht mit Namen an. Ich lehne im Rahmen der offenen Balkontür, die Hitze drückt mir entgegen, trägt Kinderstimmen und das Donnern der Autos auf dem Kopfsteinpflaster zu mir herauf. Ich lasse ihn noch einige Male hallo rufen und lege dann auf. Mein Gewicht zwingt mich zu Boden. Ich sinke auf die Matratze und tippe die Wahlwiederholung. Warum lässt du mich sterben, Verräter?

Von der Wand schaut David Bowie auf mich runter. HALLO SPACEBOY! Der Mann, der vom Himmel fiel. Sein Gesang dringt durch mein Rückenmark, schwillt an in meiner Brust, trägt mich davon auf Schwingen aus Eiskristall. Ich schwebe durchs All...

Die Katze thront auf meiner Brust wie eine Sphinx.

Die leere Flasche zersplittert an der Wand. Ich reiße dem Styroporkopf die Perücke runter. Stoße mir die Schulter am Türrahmen. Der Flur ist ewig lang. Drei Zigaretten gleichzeitig im Mund stolpere ich ins Bad. Drehe die Wasserhähne auf. Steige in die Wanne. Dampf hüllt mich ein.

Wishful Beginnings von David Bowie erklingt, süßlich-makaber..

Die Scherbe in meiner Hand beschlägt, ich reibe sie blank. Dein Gesicht spiegelt sich darin. Die Frau, das bin ich nicht mehr, das bist du. Ich bin Maldoror. Maldoror verheißt dir eine goldene Zukunft. Verzückt schaut Maldoror der Träne zu, die deine Wange hinab in den Mundwinkel rinnt und eine Spur hinterlässt auf deiner Haut. Sie schmeckt köstlich. Eiskristall.

Maldoror, Vergolder des Bösen, singt von einer Frau. Sie rührt sich nicht mehr. Hat ihr mit seinem Kuss und ein bisschen Lösungsmittel den Atem genommen, der Maldoror, und sie in die Wanne gelegt, dann Gold drüber gegossen. Weint jetzt nicht mehr, die Frau. Lacht auch nicht mehr. Ihre Augen blicken ins Nichts. Lamettahaar, das über ihre Schultern fließt, das schimmert wie Gold.

Maldoror singt von der Frau, die sie einmal war, nun liegt sie in der Wanne, bedeckt von Mondstaub, zum Sterben schön, ein Schwan mit angelegten Flügeln, kann nicht mehr toben oder lachen oder weinen, kann mich gar nicht mehr rühren.

Armes, kleines Mädchen.

Wir hatten Träume.

Aber du gehörst jetzt mir.

Mondstaub kühlt deinen Schmerz.

Die Katze balanciert über den Wannenrand.